

Udo Taubitz

Urlaub im grünen Bereich

Soll man jetzt zuhause bleiben, weil Tourismus den Klimawandel anheizt? Wer ein schlechtes Gewissen fürchtet, urlaubt besser ökologisch. Aber nicht alles was grün glänzt, ist wirklich nachhaltig.

Der moderne Mensch will reisen. Will Sonne tanken, Bergluft atmen, die Batterien aufladen. Bis vor kurzem brauchte man sich seiner Urlaubsgelüste nicht zu schämen. Reisen galt als etwas Gutes – je weiter weg, desto besser: Man sieht die Welt, wird toleranter. Oder wenigstens ordentlich braun. Aber nun ist plötzlich alles anders. Die Klimadebatte macht aus Touristen Umwelterroristen – je weiter weg sie reisen, desto gefährlicher. Sie verpesten die Luft, verbrauchen Rohstoffe und produzieren Unmengen Müll. Wer in der Ferne faul am Strand liegt, beschleunigt die Klimakatastrophe. Also der Umwelt zuliebe zuhause bleiben? Das Opfer scheint zu groß. Der Kompromiss zwischen Reiselust und Klimafrost: Öko-Urlaub.

Rauschegart, Rucksack und Birkenstocksandalen braucht man fürs grüne Reisen nicht mehr. Auch Alternativtouristen können heute Pauschalurlaub buchen. Bereits 1997 schlossen sich zwölf Reiseveranstalter zum Forum Anders Reisen zusammen. Unter dem Dach des Vereins bieten mittlerweile 140 Veranstalter, einige auch aus Österreich und der Schweiz, Reisen in alle Welt an. Ziel ist der

nachhaltige Tourismus – „langfristig ökologisch tragbar, wirtschaftlich machbar, ethisch und sozial gerecht“. Flugreisen gibt es hier erst ab 700 Kilometern Flugstrecke. Wer nur nach Spanien will, muss Auto, Bahn oder Rad fahren. Wer über 2000 Kilometer weit fliegt, muss mindestens 14 Tage am Reiseziel bleiben. „Im Moment geht es steil bergauf“, sagt Rolf Pfeifer, Geschäftsführer vom Forum Anders Reisen. „Die Wachstumsraten unserer Mitglieder betragen zuletzt 10 bis 15 Prozent – dieses Jahr erwarten wir noch mehr.“

Von solchen Zuwachsraten kann die konventionelle Tourismusindustrie nur träumen und schnuppert gewinnbringende Morgenluft. Marktgigant TUI wirbt neuerdings mit „innovativem Umweltmanagement

als wesentlichem Bestandteil der Qualitätsstrategie“. Und lockt zahlungskräftige Kunden in so genannte „EcoResorts“ – ein Gütesiegel, das der Konzern seinen Urlaubshotels freilich selbst verleiht. Kriterien sind „Abfall- und Abwassermanagement, Wasser- und Energiesparmaßnahmen sowie der Einsatz regenerativer Energien“. Aber nur, solange es nicht weh tut. „Ressourcenschonung ohne Komforteinbußen“ lautet die doppelzüngige Devise von TUI. Wer im Wüstenhotel dreimal täglich duschen will, für den wird das Wasser weiterhin notfalls in Plastikflaschen herangekarrt. Die World Tourist Organisation zählte in einer weltweiten Vergleichsstudie 104 Umweltzeichen für „grünen“ Tourismus – für den Normalverbraucher undurchschaubar. Oft genug tarnen

sich profitable Großprojekte mit dem Etikett des sanften Tourismus. Aber der Urlauber belügt sich in Sachen Umwelt ganz gerne auch selbst. Der Studienkreis für Tourismus stellte fest: 94 Prozent der Deutschen sind der Meinung, man sollte Natur und Umwelt in den Urlaubsgebieten schonen. Gleichzeitig befürworten 84 Prozent das Ausweichen auf ein anderes Reiseziel, wenn am bisherigen die Umwelt schon deutliche Schäden zeigt. Die meisten Touristen suchen im Urlaub die „unberührte“ Natur, vertreten aber gleichzeitig die Auffassung, „Feriengebiete sollen in der Landschaft weiträumig verteilt werden“. Die Bettenburg hat insbesondere bei Gebildeten ein schlechtes Image – dabei ist Landschaftsfraß das viel größere Übel.



Äthiopien: Alm unter Geiern

„Ökotourismus in Entwicklungsländern ist nur sinnvoll, wenn er den Einheimischen eine neue wirtschaftliche Perspektive gibt“, meint Martin Neumann von der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit. Die GTZ hat am Wenchikratersee im Hochland Äthiopiens ein Naturtourismusprojekt angeschoben. Auf kleinen, kräftigen Pferden kann man gemächlich um den See reiten, in blubbernden Mineralquellen baden, die afroalpine Vegetation bestaunen, sowie Geier und schwarzweiße Affen. Über hundert nebenberufliche Wanderführer, Boots- und Pferdebesitzer haben

sich am Wenchisee zu einer Kooperative zusammengeschlossen. Es gibt Dienstpläne und Festpreise. Die GTZ hat den Bergbauern Englischkurse spendiert und Verhaltensregeln für den Umgang mit ausländischen Besuchern vermittelt. Als Wanderführer verdient man hier 40 Birr am Tag – mehr als doppelt so viel wie das Durchschnittseinkommen in Äthiopien. Davon gehen acht Prozent in einen Topf der Gemeinde, für Schulen und Waldschutz. Das „äthiopische Paradies auf Erden“ (so schwärmt ein Engländer im Gästebuch) ist ein preiswerter Geheimtipp. Zwar hat sich der Besucherstrom

innerhalb der letzten zwei Jahre verdoppelt, Tendenz steigend. Aber in Zahlen heißt das noch immer: am Wochenende bei schönem Wetter manchmal hundert Touristen, an Werktagen kann man sie an den Händen zählen. Zelten direkt am See ist kostenlos. Das Partnerhotel Nagash Lodge im 30 Kilometer entfernten Weliso bietet Hütten im äthiopischen Stil inmitten eines botanischen Gartens sowie einen Swimmingpool mit natürlich warmem Quellwasser.

• **Infos und Kontakt (Englisch):**
www.wenchi-crater-lake.com

BILD: UDO TAUBITZ



La Palma: Alles Banane

Wo heute gemütliche Hütten im typisch kanarischen Stil stehen, gab es vor zwanzig Jahren nur Bananenstauden. Und ringsherum um die „Finca Tropical“ in Tazacorte gibt es bis heute nichts als Bananenplantagen auf Vulkangestein. Ein paar Bananenstauden stehen auch immer noch auf der Finca – der Gärtner pflückt jeden Morgen reife Früchte für die Gäste. Die „platanos“ wachsen ohne Chemie, genau wie die Apfelsinen, Mangos, Passionsfrüchte und Strelizien. Ein Lehrpfad durch den großen Garten bringt die endogene Pflanzenwelt näher. Der Pool ist ungeheizt, die Gebäude sind aus heimischen Materialien. Das Personal stammt von der Insel. Nachteil: Wer Ausflüge zum Meer oder in die Berge unternehmen will, braucht einen Mietwagen. Oder ein gutes Fahrrad nebst hervorragender Kondition.

• **Infos, Kontakt, Direktbuchung**
(auch auf Deutsch):
www.la-palma-tourismus.com

BILD: UDO TAUBITZ



Venezuela: Bio-Kakao unter Palmen

Wilfried Merle, einst deutscher Entwicklungshelfer, aber lange schon Unternehmer mit venezolanischem Pass, sieht im sanften Ökotourismus „das Mittel, unser Paradies zu erhalten“. Und zugleich den Weg aus der Misere, in der die meisten Menschen auf der Halbinsel Paria stecken. Nach ökonomischen Maßstäben ist Paria sehr arm: es gibt keine Industrie, kaum Arbeitsplätze, viele Kinder sind unterernährt. Aber ökologisch ist Paria sehr reich: Tropenwälder, Wüste, Feuchtsavanne, Karibikstrände. Es gibt wilde Orchideen, Pumas, Gürteltiere, Affen, Pelikane. Vor zwanzig Jahren kaufte Wilfried Merle einen Palmenstrand, setzte neun luxuriöse Bungalows darauf und ein Freiluftrestaurant, planierte eine Zufahrtstraße durch die üppig grüne Landschaft. Gutbetuchte Venezolaner und Ausländer finden hier erholsame Ruhe. Zwar spricht hier niemand Deutsch, kaum jemand Englisch,

und nicht alles läuft so geschmiert wie in den Urlaubsmaschinerien nebenan auf DomRep, aber das Proyecto Paria wächst ständig: zwei weitere Traumstrände locken, eine Öko-Kakaofarm mit Schokoladenfabrik und Gästezimmern tief im Dschungel, naturbelassene Thermalquellen mit mineralischem Heilschlamm, eine Wasserbüffelranch. Hier leuchtet den Touristen in lehmverputzten Rundhütten abends Licht aus Solarzellen, das Kochgas kommt aus Büffelmist. Sämtliches Personal wird aus den Dörfern vor Ort rekrutiert. Der Gewinn fließt größtenteils in die Wiederaufforstung brandgerodeter Wälder und in Bildungsprojekte zum Umweltschutz.

• **Infos, Kontakt, Direktbuchung**
(Spanisch erforderlich):
www.proyecto-paria.com
Buchung im Reisebüro:
„Aventoura“ Freiburg,
Telefon +49/761/296060

Was also tun, wenn man „nachhaltig“ Urlaub machen will?

- Am besten den Sommer auf dem eigenen Balkon genießen. Oder aktiv erholen beim Bäumepflanzen im heimischen Wald.
- Der Besuch eines Biobauernhofs in der Schweiz ist in Ordnung, sofern man mit Bahn und Fahrrad anreist.
- Wer unbedingt in die Ferne fliegen muss, sollte für die Luftsünde einen freiwilligen Ablass zahlen. Zum Beispiel an die gemeinnützige Öko-Ausgleichskasse Atmosfair. Für den Flug von Frankfurt nach Dubai und zurück errechnet der Emissionsrechner 63 Euro. Den Betrag investiert Atmosfair in Umweltschutzprojekte, die die dabei ausgestoßenen 3080 Kilogramm CO2 wieder einsparen sollen. (www.atmosfair.com)
- Wer glaubt, ein Cluburlaub in Kenia

helfe der Wirtschaft dort auf die Beine, irrt. Denn das Geld landet fast komplett in den Kassen westlicher Touristikkonzerne. Die Reiseleiter kommen aus Europa, die einheimischen Putzfrauen kriegen nur Hungerlöhne. Besser sind kleine, lokale Tourismus-Projekte.

Übrigens: Naturtourismus ist nicht unbedingt öko. Wer im Atlantik vom Boot aus Delfine beobachtet, spornt die Tiere zu Kunststückchen an – und raubt ihnen Zeit für Futtersuche und Schlaf. Aber richtig betriebener Ökotourismus kann durchaus ein schmaler Pfad zum Naturschutz durch Naturgenuss sein. Beispiel Ruanda: Mit dem Geld von Touristen, die zu den letzten frei lebenden Gorillas wollen, finanziert man Nationalparks sowie Parkranger. Und besser ein paar nervöse Gorillas als gar keine mehr. ■